

Erinnern – Mahnen – Wachhalten

Aufarbeitung der NS-Verbrechen bleibt wichtiger Auftrag

Dieser Beitrag knüpft mit Ergänzungen und Korrekturen zunächst an „Das Standgericht in Nordhalben“ (Jahrbuch 28-2016 S. 177 ff.) an und setzt sich auch mit anderen Themen der Jahre 1934 bis 1945 im Landkreis auseinander.

Die Aufarbeitung der Hinrichtung des österreichischen Deserteurs Willibald Frischmann am 10. April 1945 in Nordhalben soll auch ein Gedenken an den Friedensaktivisten Ludwig Baumann darstellen, welcher am 5. Juli 2018 mit 96 Jahren in Bremen verstarb: Baumann war wohl der älteste Überlebende von etwa 30.000 von deutschen Militärgerichten zum Tode Verurteilten.

Deserteur Willibald Frischmann

Der in Nordhalbener Chroniken und Biographien von 1954 über 1995, 2004, 2008 und 2010 bis ins Kronacher Jahrbuch 2015 hinein angeblich unbekannteste deutsche bzw. österreichische Soldat Frischmann war den Zuständigen schon sehr viel früher bekannt: So liegt beim Erzbischöflichen Archiv in Bamberg die Postkarte von Frischmanns Ehefrau Antonia vom 5.8.1946 an das katholische Pfarramt Nordhalben vor. Und auch im „Neuen Volksblatt“ vom 22.11.1952 war unter der Überschrift „Nach dem Kronacher Mord wütete Helm in Nordhalben“ zu lesen: „... ein junger Gefreiter der Infanterie namens Willibald Frischmann aus Wien ...“ Weiter heißt es darin, dass Helm „junge Arbeitsdienstler als Zuschauer“ einbestellt habe – die jahrzehntelang dokumentierte Unkenntnis verliert dadurch jedenfalls vollends ihre Grundlage. Besonders bemerkenswert ist, dass der zeitlich am nächsten verfasste Bericht über Frischmanns Hinrichtung – Georg Wunders Autobiografie von 1967/69 – über dieses Geschehen relativ allgemein und ohne nähere Details schreibt, jedoch immerhin von einem „Zwanzigjährigen“ weiß.

Leider blieb ein Inserat am 2.6.2016 im Nordhalbener „Blättla“ mit der Bitte um weitere Hinweise ohne Reaktion – und leider sind 2017 und 2018 mehrere Zeitzeugen verstorben, von denen zwar teilweise schriftliche Unterlagen über das damalige Geschehen vorliegen, welche aber nun nicht mehr weiter befragt werden können. Da gibt es z. B. Hinweise auf einen längeren Aufenthalt Frischmanns im Ort, die genaue Beschreibung eines Augenzeugen über die zusammengeknüpften Zeltplanen, mit denen der Erschos-

sene von den Leuten des Hinrichtungskommandos vom Baum am Fichtersteig den Hang hoch zum Lkw getragen wurde, Angaben über eine Art Vorverhandlung gegen Frischmann gegenüber der ehemaligen Gastwirtschaft Dux, da gibt es Erinnerungen an die Einquartierung einiger dieser Soldaten nahe der ehemaligen Dreschhalle und an deren Aussagen nach der Hinrichtung: sie fürchteten nämlich, für ihre Tat einmal zur Rechenschaft gezogen zu werden. Weiter Erinnerungen, beim Verscharren des Leichnams zugesehen zu haben, und Berichte, wonach eine Schulklasse das spätere Grab gepflegt habe. Womöglich wären weitere Einzelheiten noch abrufbar, auch zu den Umständen der Verhaftung – Ort und Zeitpunkt – und zur „Gerichtsverhandlung“. Auch existiert anscheinend keine Dokumentation der Umbettung (Pfarrer, Totengräber).¹

Der aufgrund falscher „Helm-Hinweise“ am 28.4.2015 eingeleitete Überprüfungsvorgang zur Einleitung eines Ermittlungsverfahrens bei der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg gegen Mitglieder des jahrzehntelang als Täter betrachteten Standgerichts Helm (Az. 110 AR 102/15) wurde eingestellt, nachdem sich ergeben hatte, dass Tatbeteiligte inzwischen verstorben waren. Gegen den letztendlich für die Erschießung Frischmanns Verantwortlichen, den ehemaligen österreichischen Oberfeldrichter Dr. Karl Eglseer,² wurde dann in Österreich ein Verfahren wegen Verbrechens der Denunziation nach § 7 Abs. 1 und 3 des Kriegsverbrechergesetzes eingeleitet; der umfangreiche Strafakt 12 Vr 1306/53 liegt zur Einsichtnahme beim Tiroler Staatsarchiv. Der Mord an Frischmann bleibt wohl ebenso ungesühnt wie viele dieser von NS-Jus-

1 Was diese Umbettung – vermutlich auf US-Anweisung – betrifft, so läuft immer noch eine Anfrage nach den „Morning reports“ jener Tage beim Nationalarchiv in Washington D.C., zumal Namen und Quartier der damals in Nordhalben eingesetzten Einheit bekannt sind. Auch ließe sich der Zeitpunkt wohl näher eingrenzen. Es dürfte Anfang Juli gewesen sein. Auch Bernd Graf schreibt im Jahrbuch 28-2016 auf S. 191 von einer Exhumierung bei Seelach am 6. 7. 1945. Und die Gemeinde Kleintettau antwortete auf eine Frage nach Opfern der Todesmärsche, dass dort im Juli 1945 zwei Erschossene „auf Veranlassung des Landratsamts“ umgebettet worden seien.

2 Kurz vor der Drucklegung dieses Jahrbuchs nahm ein österreichischer Theologe und entfernter Verwandter des Kriegsrichters Eglseer mit dem Verfasser aufgrund von dessen im Internet zugänglichen Recherchen Kontakt auf und übermittelte ihm weitere Hinweise auf vorhandene Dokumente zu Eglseers Vor- und Nachkriegskarriere – darunter auch zu seiner „Tätigkeit“ als Oberkriegsgerichtsrat im von den Nazis überfallenen Belgien. Diese Historie muss einer gesonderten Veröffentlichung vorbehalten werden.

tiz und -militär zu verantwortenden Endphaseverbrechen. Immerhin: Zur Aufarbeitung in Österreich gibt es eine aktuelle Studie aus 2018 (Thomas Geldmacher/Magnus Koch: Österreichische Wehrmachtrichter im Zweiten Weltkrieg). Und was die Nordhalbener Erinnerungsstätte(n) zum „Fall Frischmann“ betrifft, sei an bereits öffentlich benannte Optimierungsvorschläge erinnert, gerade um dem Anspruch gerecht werden zu können, dass auch die junge Generation sich mit den einstigen Geschehnissen angemessen auseinandersetzen kann.

Zwangsarbeit und Todesmarsch durch den Frankenwald

„Mit Bestürzung und Entsetzen reagierte die Bevölkerung, als ein Zug abgemagerter KZ-Insassen von finster blickenden Wachmannschaften durch den Ort getrieben wurde.“ Diese Feststellung aus der Nordhalbener Chronik verursacht zahlreiche Fragen nach dem Woher und Wohin und nicht zuletzt nach dem Schicksal dieser häufig dem Tod Geweihten, welche meist von SS-Bewachern durch das Land getrieben wurden. Schätzungen über Ermordete oder vor Erschöpfung Verstorbene reichen bis zu 200.000 Toten unter den zuletzt registrierten rund 700.000 KZ-Häftlingen.

Im April 2014 referierte der Historiker Ulrich Fritz in der Kronacher Synagoge über „Todesmärsche in der Heimat“. Demnach sollen solche beispielsweise auch im Rodachtal gesehen worden sein. Ein Jahr später konnte Franz Kluge aus Tettau konkret an vier unbekannte Opfer eines Todesmarsches erinnern, die auf dem Rennsteig erschossen aufgefunden worden waren (vgl. dazu seinen Beitrag hier im Jahrbuch). Inzwischen liegen einige Arbeiten zur Thematik vor, so von Isolde Kalter über den „Evakuierungsmarsch“ aus dem Buchenwald-Außenlager in Neustadt/Coburg oder von Christine Schmidt aus dem Erzgebirge, und mit dem aufgefundenen Manuskript von Gerhard Stier „Zwangsarbeit in Sonneberg“ können mittlerweile zwei Märsche durch den Landkreis Kronach relativ präzise beschrieben werden. Dazu kommen die Dokumente des International Tracing Service (ITS): Dort sind die Antworten der Landkreisdörfer auf den Fragebogen des Landratsamts (Rundschreiben 1956 L II vom 28.3.1947) zu den durch die Orte führenden Todesmärschen dokumentiert. Diese Antworten keine zwei Jahre nach Kriegsende sind von unterschiedlichster „Qualität“. In Mitwitz ist z. B. zu lesen von 30 Franzosen aus Richtung Pressig, dazu von 1000 „Ostarbeitern“ und „400 ungarischen Judenfrauen“ vom Kabelwerk Neustadt Richtung Kronach.

In Kronach heißt es in einem Dokument hingegen lapidar „Fehlanzeige“. Das muss schon sehr verwundern, denn laut Willi Schreiber („Die letzten Tage ...“, S. 5) zogen 200

KZ-Häftlinge durch Kronach. Aus Unterrodach und Zeyern liegen keine Meldungen vor, jedoch zumindest die Erinnerung einer Augenzeugin aus Unterrodach. Dafür aber meldete Wallenfels drei „Transporte“ aus Richtung Kronach und weiter Richtung Schwarzenbach. Ein Dokument des Landratsamts Naila vom 7.8.1947 für den „Trading Officer“ in Bayreuth besagt: „1500 Gefangene durch das Hölental Richtung Helmbrechts“, „400 Personen (Frauen und Kinder) von Wallenfels in Richtung Helmbrechts“, und „eine kleine Gruppe aus Wallenfels in Richtung Nordhalben“. Dort hat es laut Bürgermeister zwar keine aussagefähigen Augenzeugen gegeben – es liegen hingegen zwei dokumentierte Erinnerungen vor –, aber immerhin ist vermerkt, es seien 150 bis 200 „vermutlich Juden“ gewesen. In Nordhalben endeten dann die ITS-Angaben aus dem Landkreis über den Zug aus Sonneberg, welcher ja zunächst von Sonneberg nach Lehesten, dann wieder zurück und danach erst gen Kronach ging. Den weiteren Verlauf über Saalburg Richtung Sachsen und dann nach Karlsbad hat die vorgenannte Christine Schmidt an Hand einer Gerichtsakte des Landgerichts Marburg aus 1970 dokumentieren können.

Es irritiert, dass es angesichts der andernorts zahlreichen, auch von Gerhard Stier dokumentierten Toten und Gedenkstellen gleich hinter Sonneberg für den Landkreis Kronach mit Ausnahme der Toten bei Tettau und Kleinttau keine Hinweise auf Erschossene gibt – wohl ein Erinnerungs-Versäumnis jener Tage diesseits der damaligen Zonengrenze. Und auch was das Gedenken an das Geschehen jener Tage betrifft, so scheint es im Landkreis weitgehend vergessen, während es in den thüringischen und sächsischen Gemeinden zahlreiche Gedenkstätten und weiterhin jährliche Gedenkveranstaltungen gibt. Aber nicht nur in Sonneberg oder Neustadt/Coburg gab es Zwangsarbeit – schließlich „musste“ ja die Arbeitskraft der einheimischen Soldaten, welche halb Europa mit Krieg überzogen, durch Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangene ersetzt werden – ob in Fabriken oder in der Landwirtschaft. Stier meldet z. B. für den Kreis Sonneberg im Jahr 1944 über 4000 Zwangsarbeiter. Allein für Nordhalben liegen zahlreiche Dokumente über Zwangsarbeiter und Lager vor.³

Emilio Benedetti aus Lauco – ein Schicksal aus jenen Tagen

Eine Anfrage beim Nordhalbener Standesamt aufgrund einer Gräberliste mit Stichtag 31.8.1946 erbrachte zweierlei Hinweise: zum einen auf eine Sterbeurkunde vom 13.7.1945 aus dem seit 1978 zur Gemeinde Nordhalben gehörenden Heinersberg, wonach ein sonst unbekannter „Arbeiter (!) Schepetzky Josef“ – richtig wohl Rzepecki – im dortigen Polenlager verstorben sei, und zum anderen auf

einen von der Polizei „auf der Flucht“ erschossenen und auf dem Friedhof der evangelischen Kirche im Grund als Zwangsarbeiter beerdigten Emilio Benedetti. Vom 10.12.1946 datiert dann eine später korrigierte Falschmeldung des „Volksbunds“, welcher ein Begräbnis in Kronach meldete; weitere Dokumente des evangelisch-lutherischen Vikariats bzw. Pfarramts aus 1950 und 1988 liegen vor. Auf Benedettis Grab in Frankfurt-Westhausen, das neben den letzten Ruhestätten vieler in KZs ermordeter Italiener zu finden ist, liest man:

BENEDETTI EMILIO, NATO IL 20 LUGLIO 1917 A LAU-
CO (UDINE) – DECEDUTO A HEINERSBERG (BAVIERA) IL
21 OTTOBRE 1944 – SEPOLTO A FRANCOFORTE SUL
MENO (GERMANIA) – CIMITERO MILITARE ITALIANO
D'ONORE – POSIZIONE TOMBALE: RIQUADRO G – FILA 9
– TOMBA 17. FONTI: 1A, 1B

Nach Auffinden neuer Hinweise lässt sich nicht mehr die ursprüngliche Annahme aufrecht erhalten, es handle sich bei Benedetti um einen der nach dem Separatfrieden Badoglios mit den Alliierten 1943 von der deutschen Wehrmacht verhafteten IMIs (= italienische Militärinter-
nerierte, nach Deutschland deportiert, als Zwangsarbeiter eingesetzt, an die Ostfront „verschickt“ – oder ermordet; siehe Literaturhinweis auf Overmans). Benedetti brach am 26.9.1944 aus dem Buchenwald-Außenlager Dora, Kommando Berga/Kyffhäuser, mit weiteren italienischen Häftlingen – Bortolussi, Capriz und Avoti (Namen unter Vorbe-
halt) – aus. Am selben Tag meldete die Lagerleitung weitere damit angekündigte Morde des NS-Regimes: „Transport K. L. Auschwitz – 200 Zigeuner abgesetzt“. Benedettis „Häft-
lings-Personal-Karte“ beschreibt als Grund seiner „Einwei-
sung“ in das KZ Buchenwald: „Polit. Italiener“ (ITS-Doku-
ment).

Weitere Kontakte mit und Hinweise aus dem NS-Doku-
mentationszentrum Schöneweide, dem Istituto Istorico
Germanico di Roma und weiteren italienischen Institutio-
nen wie ANED und ANRP (Vereinigungen ehemaliger De-
portierter bzw. Heimkehrer aus Gefangenschaft) sowie mit
Professor Mantelli an der Universität Cosenza lassen jetzt
den Schluss zu, dass Benedetti wohl ein Soldat gewesen ist,
welcher nach der Kapitulation Italiens zunächst nach Hau-
se fliehen konnte, dann aber im Rahmen von Aktionen zur
„Partisanenbekämpfung“ in den von Deutschen besetzten
Gebieten Nordostitaliens vom Sicherheitsdienst verhaftet
und nach Buchenwald deportiert wurde. Das in einer
Spruchkammerakte eines der an der Erschießung Benedet-
tis Beteiligten aufgefundene mehrseitige Polizeiprotokoll
seiner Ergreifung und Erschießung (*Abb.: Staatsarchiv Bam-
berg – Spruchkammer Kronach, F 306, fol. 37*) wirft ange-
sichts der dortigen Darstellung allerdings etliche Fragen
auf, welche wohl ungeklärt bleiben müssen. Denn auch
mehrfache Nachfragen brachten weder in den Archiven

Gend.Posten Nordhalben, Landkreis Kronach, Reg. Bez. Oberfr./Mittelfr. Nordhalben, den 22. Oktober 1944.
Tgb.Nr. 1028.

An das Amtsgericht Kronach,
den Herrn Oberstaatsanwalt beim Landgerichte Coburg,
den Landrat Kronach,
den Gend. Kreis Kronach,
die Kriminalpolizei – Kriminalpolizeileitstelle Nürnberg/Fürth.
Betrifft: Einbruchdiebstahl; hier Erschießung eines auf der Flucht
befindlichen Verbrechens.

In den letzten Tagen wurden im hiesigen Kreisbezirk und in den
10 km entfernt liegenden Orte Heudorf, Kreis Schleiz, Einbruchdiebstahl
verübt, die auf das Auftreten von mehreren Kriegsgefangenen oder aus-
ländischen Arbeitern schließen lassen.

der übergeordneten Behörden von Justiz und Polizei noch in den Archiven des Bayerischen Landeskriminalamts und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs Ergebnisse – und die Erschießung Benedettis dürfte ja schließlich zumindest im Oktober 1944 in „höherem staatlichen Interesse“ gelegen haben.

Zwangssterilisierungen und Euthanasiemorde

Euthanasie? Im Frankenwald? Gab es denn überhaupt so etwas? Ja, es gab diese Verbrechen auch hier, und das darf wohl nicht weiter verwundern – angesichts der systemati-
schen und fabrikmäßigen Ermordung von Zehntausenden im Rahmen der T-4-Aktion. Aber schon in den Jahren da-
vor gab es Signale, was Betroffenen bevorstehen sollte – und das waren die Zwangssterilisierungen auf Grund eines
NS-Gesetzes aus 1934. Betroffen davon waren Hunderttau-
sende. Allein für Nordhalben sind vier Männer und eine
Frau der Jahrgänge 1890 bis 1913 im Bestand „Erbgesund-
heitsgericht“ beim Coburger Staatsarchiv dokumentiert.
Es sollte verwundern, hätte es nicht ähnliche Fälle auch in
anderen Gemeinden des Landkreises Kronach gegeben.

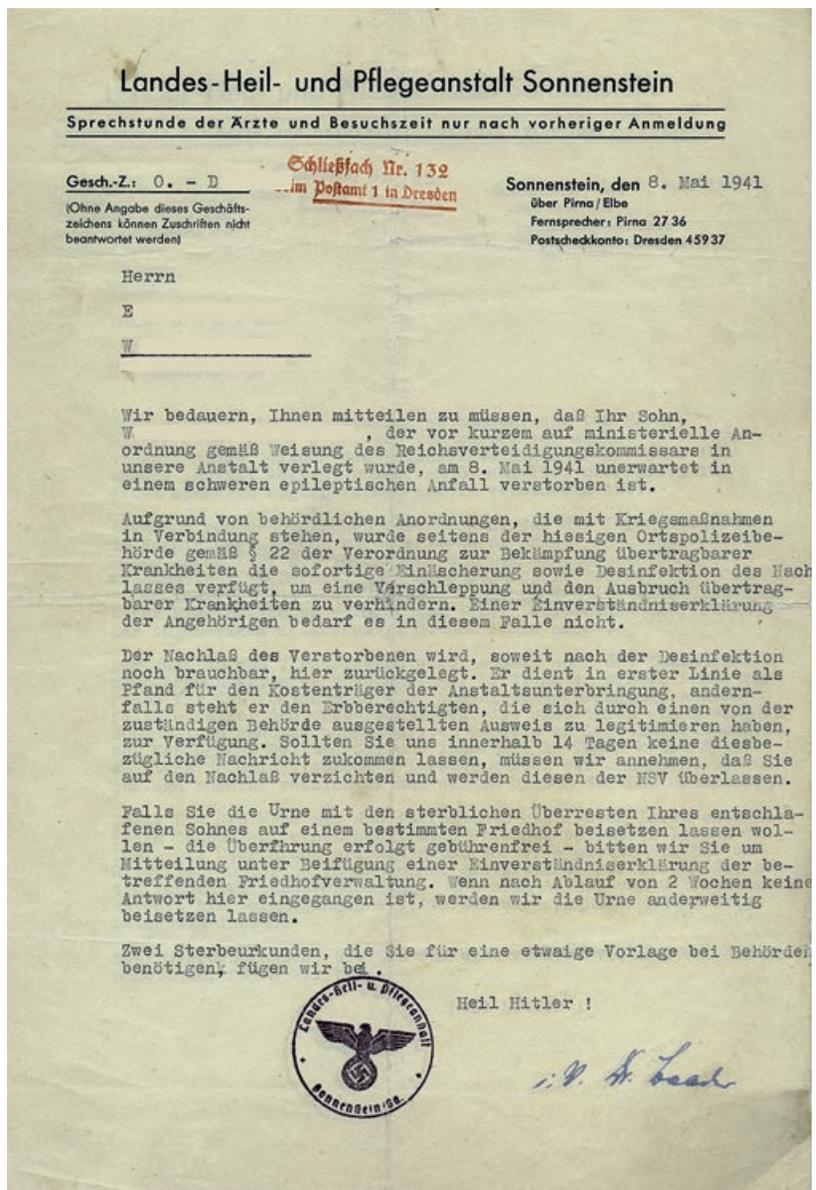
Als die Nazis dann begannen, die geplante Vernichtung
ihrer Ansicht nach „lebensunwerten Lebens“ in die Tat
umzusetzen, da waren es die Insassen der „Heil- und Pfl-
geanstalten“ wie z. B. Kutzenberg oder Erlangen, welche in
die Vernichtungsanstalten wie Sonnenstein bei Pirna und
Hartheim in Österreich verschleppt und dort vergast, ver-
giftet oder totgespritzt wurden. Die dort beim Morden ge-

3 Eine erste Liste der „Reichsbetriebskartei“ aus dem Bestand des Bundesarchivs – R3/2013 – führt 1944 die Nordhalbener Firmen Krodell und Menger als rüstungswirtschaftlich bedeutende auf. Dann meldet der Gendarmerie-Posten Nordhalben dem Kronacher Landrat am 27.5.1944 diese Ausländerlager: In Hs. Nr. 151: 8 männliche Franzosen bei Fa. Pensele – Kriegsgefangene. In Hs. Nr. 222: 8 weibliche sowjetrussische Arbeiterinnen bei Fa. Pensele. In Hs. Nr. 227: 47 polnische Arbeiter, 2 sowjetrussische Arbeiterinnen beim Krodell-Zweigbetrieb. (Die Fa. Menger auf dem Gemeindegebiet von Heinersberg dürfte hierbei nicht erfasst worden sein; das Lager der „Russen“ soll sich schräg gegenüber vom „Werk II“ unterhalb des Bahnhofs befinden haben.) Nach Kriegsende werden dann noch nachgemeldet: 2.8.1946: von Bürgermeister Stumpf 9 ita-
lienische Zwangsarbeiter, mit Namen und Vornamen. 3.5.1950: die Belgierin
Maria Vanmulder bei Fa. Krodell. 4.5.1950: 18 Franzosen bei Fa. Rehbach, mit
Namen, Vornamen, Geburtstag und „Wohn“ort. – Siehe auch Beitrag von
Franz Kluge hier im Jahrbuch.

machten „Erfahrungen“ wurden nach Ende der T-4-Aktion zur Vernichtung der Juden in den überfallenen Gebieten im Osten „genutzt“. Eine Rettungsaktion besonderer Art wird hingegen aus Nordhalben berichtet: Als die Eltern der den Älteren im Ort noch erinnerlichen „Marga“ – sie soll in einem Heim in Burgkunstadt untergebracht gewesen sein – den Hinweis eines Nordhalbener NS-Funktionärs („Die werden dort abtransportiert“) erhielten, haben sie ihre Tochter dort abgeholt und „heil“ durch die NS-Zeit gebracht!

Andere hatten dieses Glück nicht, und mindestens vier Nordhalbener, nämlich Rudolf Franz, Kilian Müller, Johann Georg Simon und Johann Wachter wurden in Sonnenstein und Hartheim getötet. Hier eine Information der Gedenkstätte Hartheim vom 27.7.2017, Rudolf Franz und Johann Wachter betreffend: *„In Hartheim angekommen wurden alle Personen unter dem Vorwand duschen zu gehen in der Gaskammer mit Kohlenmonoxid ermordet. Insgesamt tötete das Personal zwischen Mai 1940 und August 1941 ca. 18.000 Menschen mit Beeinträchtigungen und psychisch Kranke. Zudem wurden bis September 1944 rund 12.000 Häftlinge aus den KZ Mauthausen, Gusen und Dachau und ZwangsarbeiterInnen ermordet.“*

Hartheim wurde nach 1944 abgebaut, und viele Akten wurden vernichtet, aber ein Abgleich mit Nordhalbener Daten lässt darauf schließen, dass es sich bei Johann Wachter um einen der beiden Söhne vom „Thomas-Schorsch“ gehandelt haben muss (vgl. Heiner Pöhnlein 2010, S. 49). Recherchen werden dadurch erschwert, dass die Täter versuchten, ihre Mordtaten teilweise umzudatieren, um weiterhin Pflegegeld kassieren zu können. Als Dokument jener – meist ungesühnten – Verbrechen möge ein *hier im Buch abgebildeter „Trostbrief“ der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein* mit falschen Angaben zur Todesursache dienen, den das *Archiv Stiftung Sächsische Gedenkstätten / Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein* (2018) zur Verfügung gestellt hat. Vielleicht sind diese Ergebnisse auch Anlass, die örtlichen Unterlagen im Landkreis neu zu sichten oder die Seelsorgeberichte der katholischen und evangelischen Pfarrämter abzufragen: Pfarrer Ritter jedenfalls, Pfarrer in Nordhalben bis 1942, war anschließend Pfarrer in Herzogenaurach.⁴



Rück- und Ausblick

Wie diese wenigen Seiten zeigen, gibt es weiterhin zahlreiche, immer noch offene Fragen, welche hoffentlich einer Beantwortung entgegensehen dürfen. Dass unmittelbar nach Kriegsende viele zur Klärung wichtige Unterlagen „rechtzeitig“ verschwanden – das dürfte unstrittig sein. Und unstrittig ist wohl auch, dass der im Kronacher Amtsblatt Nr. 31 vom Dezember 1945 durch das Bamberger Staatsarchiv eingeforderte „Schutz der Gemeindearchive“ wohl nur in seltenen Fällen auch praktiziert wurde. Doch auch heute noch ist es geboten, die im Landkreis zahlreich vorhandenen Dokumente und Erinnerungen zu erfassen, bevor letzte Zeitzeugen und deren Nachkommen nichts mehr zur Dokumentation unserer jüngsten Vergangenheit beitragen können. Es sollte doch nicht so sein dürfen, dass

das 19. Jahrhundert archivarisch besser dokumentiert ist als die Jahre zwischen 1930 und 1950, obwohl diese wenigen Jahre unser Leben auch heute noch prägen und eine Lehre für das Geschehen in unseren Tagen sein sollten. Dabei ist zu denken an Themen wie Flucht, Umsiedlung und Vertreibung – vor und nach den Konferenzen der Alliierten in Teheran, Jalta und Potsdam – welche uns heute in anderer Form vor neue Herausforderungen für ein demokratisches Gemeinwesen stellen.

Leider gibt es für den Landkreis Kronach immer noch keine systematische Darstellung der Aufarbeitung der Verbrechen der NS-Zeit, so z. B. der Zwangssterilisierungen in den 30ern, der Euthanasieorde anfangs der 40er wie auch der Zwangsarbeit und der Todesmärsche vor allem jüdischer Frauen. Ein Werk wie die 380 Seiten für Thüringen und die 634 Seiten der Sächsischen Landeszentrale aus 2018 existiert für Franken noch nicht. Begrüßenswerte Ansätze wie das Stolperstein-Projekt des Aktionskreises Kronacher Synagoge oder die Erinnerungsarbeit am Kaspar-Zeuß-Gymnasium⁵ geben jedenfalls weiterhin Hoffnung, dass interessierte und engagierte Bürger – insbesondere auch Schüler und Lehrer – unsere Vergangenheit nicht dem Vergessen anheimfallen lassen. ■

4 In Herzogenaurach wurde für die zahlreichen Euthanasieopfer 2018 eine städtische Gedenktafel mit den Namen der bekannten Opfer enthüllt. – Verwiesen sei noch auf den Bayreuther Historiker Dr. Norbert Aas. Die Frankenpost vom 18. 11. 2015 (Grausamkeit des „guten Todes“) beschreibt die Ergebnisse seiner Suche nach Opfern in unserer unmittelbaren Heimat. Ihm sind zahlreiche Hinweise für den hiesigen Jahrbuchbeitrag zu verdanken. Ein weiterer Hinweis gilt dem FT-Beitrag „Schicksale der Betroffenen“ vom 28. 1. 2018, in welchem Mark Deavin das Schicksal von zehn ermordeten Herzogenauracher Bürgern schildert – vielleicht eine Anregung, einen ähnlichen Dokumentierungsversuch auch für den Landkreis Kronach zu unternehmen. Die Stadt Herzogenaurach gestaltete danach die mehrwöchige Ausstellung „... plötzlich gestorben – NS-Rassenhygiene 1933–1945“. Die Broschüre des Stadtmuseums

dazu (VERSCHWUNDEN – Die Herzogenauracher Opfer der NS-„Euthanasie“) dokumentiert auch heute noch erschreckende Details dieser Mordaktionen.

5 Anm. der Schriftleitung: 2018 gab der Aktionskreis Kronacher Synagoge das Heft „Stolpersteine Kronach“ heraus, das in der NS-Zeit entrechtete und ausgeraubte, verfolgte, zur Auswanderung gezwungene oder ermordete Kronacher/-innen in Erinnerung ruft und dabei vor allem die Personen berücksichtigt, vor deren ehemaligen Wohnungen durch den Aktionskreis „Stolpersteine“ verlegt wurden. Die Biografien, die Schüler/-innen des Kaspar-Zeuß-Gymnasiums im Rahmen eines P-Seminars erstellten, konzentrieren sich besonders auf die jüdischen Mitbürger/-innen als größte Opfergruppe.

Quellen- und Literaturhinweise (ergänzend zu Jahrbuch 28-2016 S. 185):

LUDWIG BAUMANN: Niemals gegen das Gewissen. Freiburg im Breisgau 2014

Ein unbekannter Soldat? Berlin und Nordhalben, Broschüre August 2017 (bei der Gemeinde Nordhalben und in den Archiven Bamberg, Coburg und München einzusehen)

Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung. Thüringen 2003

ISOLDE KALTER: Buchenwald-Außenlager Neustadt bei Coburg: Berichte zum Evakuierungsmarsch Neustadt-Domažice. Unveröffentlichtes Manuskript

Kriegsende und Neubeginn vor 50 Jahren, Gedenkfeier am 3. April 1995 in Nordhalben

NS-Terror und Verfolgung in Sachsen. Sächsische Landeszentrale 2018

RÜDIGER OVERMANS: Die Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches 1939 bis 1945

HANS PORZELT: Kriegstagebuch (Wordpress)

CHRISTINE SCHMIDT: Der Todesmarsch des Buchenwald-Außenlagers Berga/Elster

GERHARD STIER: Zwangsarbeit in Sonneberg – das Beispiel Zahnradwerk Sonneberg. 2001

„Was damals Recht war“ – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht. Berlin 2017

WOLFRAM WETTE: Enthüllung – Opfergedenken und Tätererinnerung in Waldkirch. Waldkirch 2018

Kronacher Dokumente aus der Kreisdokumentationsstelle des Landratsamts und aus dem Stadtarchiv.

Weitere Quellennachweise können beim Verfasser erfragt werden. Hier im Jahrbuch siehe auch „Geschichtliche und heimatkundliche Veröffentlichungen“ unter Mohr, Horst.